

Jahreslosung 2019

Suche Frieden und jage ihm nach!

Psalm 34,15

Jagen – das ist ein starkes Wort. Und es klingt im Zusammenhang mit Frieden auffällig aggressiv. In der Tat kommt das Wort oft vor, wenn davon die Rede ist, dass Menschen verfolgt werden – fürs Jagen von Tieren gibt es ein anderes Wort –, und unter diesen Verfolgten sind nicht wenige, die für Recht und Frieden kämpfen und arbeiten. Nun geht es dem Dichter nicht darum, dass wir das flüchtige Wesen Frieden festnehmen und womöglich totschießen. Doch Frieden, das scheint dies auffällige und starke Wort anzudeuten, wird nicht allein dadurch erreicht, dass wir friedlich sind und Ruhe geben; um Frieden zu erreichen, bedarf es kräftigen Kämpfens, wozu auch was Aggressives gehört, Angriffslust, Streitbarkeit. Unsere aggressiven Neigungen werden nicht tabuisiert oder dämonisiert, sondern nutzbringend eingesetzt: wir sollen nicht Menschen jagen und verfolgen, sondern aktiv und entschieden und energisch ein Ziel verfolgen: dem Frieden nachjagen.

Dazu gehört nun freilich auch: geduldige Arbeit an Details, findiges Erkunden von Möglichkeiten, Phantasie beim Austüfteln und Aushandeln von Lösungen für scheinbar Unlösbares; nicht zuletzt die Bereitschaft, mit ganz grässlichen Menschen zu reden – Menschen, die es nicht gewöhnt sind, mit sich reden zu lassen, sondern stolz darauf sind, kompromisslos zu sein. Mit Lautstärke und Pathos Frieden zu fordern – das kann seine Zeit und dann auch sein Recht haben; das kann aber auch sein, was Paulus (Römer 10,2) „eifern, aber ohne Erkenntnis“ nennt. Mit der Faust auf den Tisch hauen, so hat es der Friedenssucher Willy Brandt gesagt, das beeindruckt nicht einmal den Tisch. Martin Griffiths, ein UN-Diplomat, hat gerade mit Geduld und

Zähigkeit erreicht, dass der Hafen von Hudeida entmilitarisiert und damit wieder nutzbar wird. Damit wird noch kein Frieden im Jemen erzielt, aber, wenn die Verabredungen eingehalten werden, verhindert, dass Millionen weiterer Menschen verhungern.

Friede – das ist ein Hauptwort der biblischen Botschaft. Zwar werden auch in den biblischen Erzählungen recht ungeniert Kriege geführt, wird nüchtern und ernüchternd erkannt, dass nicht nur Friede, sondern auch Krieg seine Zeit hat (Prediger 3,8), doch gerade darum ist Friede Gegenstand großer Sehnsucht, Ziel des Handelns und Inhalt von Zukunftshoffnungen. Bei den Propheten Jesaja (2,1-4) und Micha (4,1-4) findet sich fast gleichlautend die Vision, eines Tages werden die Völker mit ihrem Latein zu Ende sein und sich zum Zion, nach Jerusalem aufmachen, um dort Weisung, Wegweisung, Tora zu lernen; nicht mehr lernen, Krieg zu führen, sondern ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden. Man kann fragen, warum die Völker für diese naheliegende Idee – Nahrungs- statt Rüstungsproduktion – erst in die Judenschule gehen müssen. Die biblischen Autoren würden wohl gut jüdisch mit einer Gegenfrage antworten: Ja, wenn es so einfach ist – warum wird dann nach wie vor das meiste Geld, werden die klügsten Köpfe dafür eingesetzt, immer raffiniertere Waffen zu entwickeln und herzustellen?

Das Neue Testament verkündet, diese Vision habe schon begonnen, Wirklichkeit zu werden. Durch das Evangelium von Jesus Christus sind Menschen aus fast allen Völkern der Welt zu Anhängern des Gottes Israels geworden, lernen Weisung vom Zion, das Wort des HERRN von Jerusalem. Das Evangelium ist im Kern Friedensbotschaft: In seinem Sohn Jesus Christus hat Gott Frieden gemacht, Frieden zwischen sich und den Menschen, Frieden zwischen Israel und den Völkern; eine biblische Überschrift dieser Botschaft ist darum „Evangelium des Friedens“ (Epheser 6,15). Das heißt

offenkundig nicht, dass mit dem Kommen, dem Sterben, der Auferweckung Jesu schon alles erreicht ist, uns nichts zu tun bleibt. Für Paulus folgt aus der Botschaft „Gott hat im Christus die Welt mit sich versöhnt“ (2. Korinther 5,19) der Appell: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5,20), und Jesus selbst preist diejenigen glücklich, die Frieden machen (Matthäus 5,9). Selig die Friedfertigen, hatte Luther übersetzt, und er wird dabei an solche Friedensmacher, Friedenstäter gedacht haben: Menschen, die Frieden fertigen, herstellen. Inzwischen meint friedfertig aber so etwas wie friedlich, klingt eher passiv als aktiv, weshalb in der neuen Version – gerade in Treue zu Luthers Übersetzung – nicht mehr „die Friedfertigen“ steht, sondern „die Frieden stiften“. Das Evangelium des Friedens erspart es uns nicht, unsererseits dem Frieden nachzujagen, sondern macht uns friedensfähig, befreit uns davon, reflexhaft jede uns entgegengebrachte Feindschaft zu erwidern, jeden Hass mit Hass zu beantworten: auch ein ausgesprochenes Scheusal ist ein Mensch, der – ebenso unverdient wie ich selbst – von Gott geliebt und mit Gott versöhnt ist; ein Mensch, für den Jesus Christus gestorben ist.

Schalom, Friede ist eins der bekanntesten hebräischen Wörter. Seine Wurzel bedeutet ganz sein, vollständig, unversehrt; auch bezahlen, *schillem*, hat diese Wurzel: Forderungen begleichen. Es ist darum oft, mal hoffnungsvoll, mal fordernd, darauf hingewiesen worden, dass Schalom mehr meint als die Abwesenheit von Krieg: Ausgleich, Gerechtigkeit; dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen (Psalm 85,11). Doch die bedrückenden Nachrichten von Kriegen, vor allem Bürgerkriegen machen deutlich, dass schon sehr, sehr viel erreicht ist, wenn wenigstens ein Krieg beendet werden kann, auch wenn damit noch nicht alle Probleme gelöst sind, kein unversehrtes Ganzes erreicht ist. Anlässlich des Endes des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren wurde im vergangenen

Jahr eindrücklich an diesen Krieg erinnert, auch in unserer Kirche, und in diesem Jahr wird es achtzig Jahre her sein, dass der Zweite Weltkrieg begann. Nun trägt längst eine Generation Verantwortung in Politik und Gesellschaft, auch in der Kirche, der diese Kriege und ihre Folgen nicht mehr unmittelbar in den Knochen stecken, auf der Seele liegen; es mag sein und es wirkt manchmal so, dass die heute Aktiven es nicht mehr ganz so dringlich finden, dem Frieden nachzujagen; dass sie ihn jedenfalls in Europa – trotz der Kriege in Jugoslawien in den 90er Jahren; trotz der anhaltenden Kämpfe in der Ukraine – für gesichert halten, auch wenn weit hinten, fern die Völker weiter aufeinanderschlagen; dass sie darum etwas gleichmütig und nachlässig, auch etwas grobschlächtig, leichtfertig, frivol mit dem Thema Krieg und Frieden umgehen. Die Jahreslosung ist ein Anstoß, das zu ändern: nicht nur selbst aktiv dem Frieden nachzujagen, sondern auch andere zum Jagen zu tragen.

Die Aufforderung, dem Frieden nachzujagen, ist in Psalm 34 Teil einer Antwort auf die Frage nach dem guten Leben. Der Dichter klingt da wie ein Marktschreier: Wer ist der Mensch, der Lust hat am Leben, seine Tage liebt, Gutes sehen will? (v13) – das klingt wie die Anpreisung eines der zahlreichen Ratgeberbücher unserer Tage. Die Antwort ist: Bewahre deine Zunge vor Bösem, deine Lippen davor, Trug zu reden; lass ab vom Bösen, tu Gutes; suche Frieden und jage ihm nach! (14f.) Diese Antwort betont die Bedeutung der Sprache: was und wie wir reden – das kommt noch vor dem Tun. Böses Reden und Böses tun ist zwar nicht dasselbe, doch das Reden senkt die Hemmschwelle. In Zeiten von Hassbotschaften und Fake-News klingt diese Empfehlung für ein gutes Leben aktuell. Der Autor versucht mit diesem Psalm, sich selbst und anderen Zuversicht zuzusprechen. Wer dem Frieden nachjagt, hat ja oft den Eindruck, keineswegs ein gutes Leben zu leben, sondern – etwas kriegerisch ausgedrückt – auf verlorenem Posten zu

stehen. Auch der Psalmdichter bestätigt: Der Gerechte muss viel leiden, doch er fügt hinzu: aus all dem rettet ihn der HERR (v20); die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude, und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden (v6) – sie werden nicht blamiert dastehen, denn selig ist, wer sich an ihm birgt (v9), bei ihm Geborgenheit findet. Denn der HERR ist gerade denen nah, die zerbrochenen Herzens sind; befreit die, die ein zerschlagenes Gemüt haben (v19). Darum: auf, auf zum fröhlichen Jagen!

Matthias Loerbroks, Pfarrer